

# Israels Vertreibung und Errettung – Christi Auferstehung eröffnet uns neue Anfänge

Osterpredigt über 2. Mose 14  
am 8. April 2012 in der Christuskirche Düren

von Pfarrer Dirk Chr. Siedler

## Wochenlied

Auf, auf, mein Herz, mit Freuden nimm wahr  
EG 112,1-3.5.6

## Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Christus reißet durch den Tod, /  
Durch Welt, durch Sünd, durch Not, /  
Er reißet durch die Höll, /  
Ich bin stets sein Gesell.“ (EG 112,6)

So vollmundig konnte Paul Gerhardt seine Auferstehungshoffnung ausdrücken: dass die Gemeinschaft mit Gott – seine Gesellschaft mit uns in Jesus – auch die finstersten Abgründe des Lebens durchhält, unsere Abwege, unsere Schuld, unsere Not. Da ist einer, der unsere Hand nicht loslässt und uns nicht sinken lässt in allem was uns bis zum Halse steht. Das ist die Botschaft von Ostern: dass Gott uns diese Welt mit ihren Kriegen und Interessenkonflikten, ihrem Machtgefälle nicht sich selbst überlässt. So schwer das auch zu glauben ist.

Mir ist wichtig, dass uns jeder Gottesdienst schon zu Beginn an Gottes Treue, seinen Bund mit uns, erinnert: „der Bund und Treue hält ewiglich und der nicht preisgibt das Werk seiner Hände“. So beginnt jeder Gottesdienst.

Dieses Gottvertrauen gründet nicht erst in der Ostergeschichte, sondern wir Christen stehen damit in einer alten Tradition. Die ganze Bibel ist von dieser Erfahrung durchwebt. Besonders eindrücklich wird sie in der Geschichte vom Auszug Israels aus Ägypten beschrieben, die deshalb auch zu den Erzählungen der Hebräischen Bibel in der Osternacht gehört. Ich möchte heute gerne anhand dieser Geschichte veranschaulichen, was ‚Gottes Treue‘, seine ‚Bundestreue‘ bedeutet. Die Geschichte wie wir sie kennen, wie sie uns im 2. Buch Mose überliefert ist, deutet das Geschehene schon und erzählt es vom glücklichen Ende her. Sie ist Jahrhunderte später aufgeschrieben worden. Die Menschen, die sie lasen oder hörten, ließen sich von ihr ermutigen. Sie konnten in der Flucht und Vertreibung, in der Verfolgung, in der Bedrohung mitten im Schilfmeer, ihre eigenen Bedrohungen, ihre Ängste erkennen, und sie konnten aus der berichteten Rettung für sich hoffen, dass sich auch ihre Not zum Guten wenden würde, dass auch sie in ihrem Leben Gottes Treue erfahren könnten:

*Gott sprach zu Mose: »Richte Israel aus, es soll umkehren und die Zelte vor Pi-Hahiroth, zwischen Migdol und dem Meer, aufschlagen, gegenüber Baal-Zefon und nahe am Strand. Pharao wird denken: ›Israel hat sich verlaufen; die Wüste hat es gefangen‹. Ich werde seinen Starrsinn so verfestigen, dass er Israel nachjagen will. Dann will ich meine Überlegenheit an Pharao und seiner Armee beweisen und Ägypten muss einsehen, dass Ich da bin.« Das Volk verhielt sich entsprechend. (Predigttext aus der ‚Bibel in gerechter Sprache‘)*

Die Flüchtenden irren umher. Sie finden nur über Umwege in das Land. Späteren Generationen wird das Herumirren zum Teil von Gottes bewahrendem Handeln. So formulieren sie die Gottesrede: Er schickt Israel wieder ein Stück des Weges zurück, um die Ägypter zu täuschen und zu provo-

zieren, damit Pharao ihnen nachjagt. Spätere Generationen erkennen in dem Umweg die Möglichkeit, dass Gott seinem Volk und Pharao seine Macht demonstrieren, dass er ihnen seinen Namen zeigen konnte: Der ‚Ich bin da‘-Gott ist auch auf den verwinkelten und krummen Wegen, die wir in unserem Leben gehen müssen, nahe.

*Dem ägyptischen König wurde gemeldet, das Volk Israel sei geflohen. Er selbst und seine Beamten änderten sofort ihre Meinung. Sie sagten: »Was haben wir da für einen Unsinn gemacht, dass wir Israel haben gehen lassen. Das sind doch unsere Arbeitskräfte!« Pharao ließ seinen Wagen anspannen; er nahm seine Streitmacht mit. Gott verstärkte den Starrsinn Pharaos, des ägyptischen Königs, so dass er Israel nachsetzte. Das Volk war unter mächtigem Schutz fortgegangen. Die ägyptische Truppe verfolgte sie und erreichte sie an ihrem Zeltplatz bei Pi-Hahiroth gegenüber Baal-Zefon, am Meeresufer.*

Der Pharao lässt die Wagen anspannen, er ‚setzt‘ ihnen nach, heißt es etwas beschönigend. In Wirklichkeit war es eine brutale Vertreibung – ohne eigene Handlungsmöglichkeiten außer der, auf dem schnellsten Wege außer Landes zu kommen. An verschiedenen Stellen der Exodus-Geschichte steht ausdrücklich ‚Vertreibung‘.<sup>1</sup> Dennoch haben wir uns angewöhnt etwas milder vom ‚Auszug‘ Israels zu sprechen. Das vermittelt den Eindruck, dass Gott und die Israeliten hier handelnde Subjekte gewesen seien – aber die Wirklichkeit dürfte härter gewesen sein. Wir bräuchten nur jene unter uns hier zu fragen, die Vertreibung am eigenen Leibe erfahren haben. Sie wissen, was das bedeutet: Haus und Hof zurückzulassen, die Heimat niemals wiedersehen zu können, Androhung von Gewalt, Mord, Folter und Totschlag. Am Karfreitag gedachten viele Menschen des Beginns der Vertreibungen in Bosnien und Serbien mit dem eindrücklichen Bild von 11.541 leeren roten Stühlen – für jeden Ermordeten in Sarajevo einer. Also, eine solche Vertreibung war das, sie setzte so plötzlich ein, dass man das Essen im Stehen zu sich nehmen musste.

Als Ausgrenzung und Diskriminierung ihr Ziel erreicht hatten, die ‚Fremden‘ – sie wohnten schon Generationen im Lande – auf der Flucht waren, da ging es der Regierung wie ein Licht auf: „*Das sind doch unsere Arbeitskräfte!*“ – wir dürften wohl ergänzen: billige, solche, die die Drecksarbeit machen, ohne die nichts mehr läuft. Es ist nicht Einsicht in Gerechtigkeit oder das Bewusstsein in die Gott-Ebenbildlichkeit eines jeden Menschen: es ist schlichte wirtschaftliche Kalkulation, die die Vertriebenen hier verzweckt. So kennen wir das ja auch. Wenn wir vom Zusammenleben der Menschen heute sprechen, werden immer mehr Begriffe aus der Wirtschaft verwendet. Wenn es um Familien, Schulen, um das Zusammenleben geht, sprechen wir von Effizienz, Verwertbarkeit und Nützlichkeit. Die Soziologen sprechen von der „Ökonomisierung des Sozialen“. Das führt dazu, dass immer häufiger bestimmte Gruppen abgewertet, mitten unter uns zu Menschen zweiter und dritter Klasse werden, weil sie ‚niedrig qualifiziert‘ sind. Bis vor wenigen Jahren sprachen wir noch von ‚Arbeitslosen‘: Sie hatten einen Anspruch, den sie sich erarbeitet hatten, der Begriff benennt noch den erlittenen Verlust. Durch unsere Politik sind sie zu bloßen ‚Empfängern‘ geworden, zu Bittstellern um Sozialleistungen, aus den produktiven Teilhabern unserer Gesellschaft wurden Menschen gemacht, die der Mehrheit ‚auf der Tasche liegen‘. Nicht nur an den Stammtischen können wir diesen alltäglichen Rassismus hören, sondern er ist in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen.<sup>2</sup> Wir jagen niemanden mehr ins Meer, aber wir teilen unsere Gesellschaft in ‚Leistungsträger‘ und ‚Leistungsempfänger‘, in die, die noch dazugehören und jene, die Unterstützung gewissermaßen als Gnadenakt erhalten, und die schon aufgegeben haben: ‚Da kann ich sowieso nichts ändern ...‘ Bei uns ertrinkt niemand, aber wir lassen Menschen mitten unter uns zurück ...

*Die Israeliten und Israelitinnen erblickten das heranrückende Heer; Ägypten war ihnen auf den Fersen. Da bekamen sie große Angst und schrien zu Ihm um Hilfe. Sie sagten zu Mose: »Gab es keine Gräber für uns in Ägypten? Musstest du uns in der Wüste sterben lassen? Warum hast du uns das angetan, uns aus Ägypten zu befreien? Haben wir das nicht schon in Ägypten gesagt: ›Lass uns*

---

<sup>1</sup> Ex 6,1; 11,1; 12,33.39.

<sup>2</sup> Vgl. die Reportage von Gabriele Goettle, Rette sich, wer kann, taz vom 27. Februar 2012, <http://www.taz.de/188520>

*in Ruhe, wir wollen hier arbeiten. Es ist für uns besser, in Ägypten zu dienen als in der Wüste zu sterben.<<*

*„Es ist besser in Ägypten zu dienen als in der Wüste zu sterben.“ Auf dem Weg der Veränderung kommen die Zweifel wieder hoch. Die Flucht läuft nicht glatt. Die Versprechen wie es gelingen könnte, erweisen sich als brüchig. Die Unfreiheit wäre doch besser gewesen – aller Diskriminierung, aller Ungerechtigkeit zum Trotz, da hätte man gewusst, wie es war. Die Schläge wären berechenbar gewesen. Auf die Krankheiten war Verlass. Die Benachteiligung in der Schule war eine Normalität, deren Ausbleiben einen verunsicherte. Daran hatten sie sich gewöhnt. Das Unerträgliche war mit den Jahren erträglich geworden. Sie ahnten, dass das immer noch besser wäre als Gräber in der Wüste. Da war keiner, der sie hätte retten könnte. Der ‚Ich bin da‘ – wie sich ihr Gott nannte – schien ihnen fern.*

*Mose aber antwortete dem Volk: »Keine Angst! Habt Zuversicht! Ihr erlebt die Rettung durch Ihn, die er heute an euch vollziehen wird. Was ihr heute mit der ägyptischen Armee erleben werdet, könnt ihr nie wieder sehen. Er wird für euch kämpfen, ihr werdet zuschauen.«*

Ein Träumer – dieser Mose. Hoffnungslos unterlegen waren sie. Heute – und seit Generationen. Sie kannten nichts anderes. Die Alten hatten noch von einem Josef erzählt, der ein geachteter Mann am Hofe des Pharao gewesen sein soll. Lang, lang ist's her, wer's glaubt wird selig. Jetzt zählen nur die Fakten: 600 ihrer besten Kampfswagen jagen ihnen nach – und sie: eine Wolkensäule vorne und eine Feuersäule hinten. Das war das Einzige, was Ihr ‚Ich bin da‘-Gott zu bieten hatte.

*Gott sprach zu Mose: »Warum schreiest du zu mir um Hilfe? Gib deinen Leuten den Befehl zum Aufbruch. Du selbst hebe deinen Stab und strecke deinen Arm Meerwärts: Spalte das Gewässer. Israel soll trockenen Fußes zwischen den Wassern hindurchgehen. Ich will Pharao und seine ganze Streitmacht ... meine Macht spüren lassen. Ägypten soll erfahren, dass Ich da bin.«  
Der Engel Gottes, der sonst den Heerzug Israels anführte, wechselte seine Position und ging jetzt am Schluss. So auch die Wolkensäule, sie ... stand jetzt hinten, zwischen dem ägyptischen Heerhaufen und den Kolonnen Israels ... Die beiden Seiten waren also getrennt, keine konnte sich während der Nacht der anderen nähern.*

Zeitsprung: Im 6. Jh. vor Christus wird Israel wieder vertrieben. Aus ihrem ‚gelobten Land‘ ins Exil nach Babylon. Wie wird es da werden? Werden sie aus dieser Vertreibung errettet werden? Sie erinnern sich ihrer alten Geschichten, der Geschichten von Moses. Sie schreiben sie auf. Jahrhunderte ist es her. Da sind sie auch vertrieben und – niemand weiß genau wie – gerettet worden. Da hat sich ihr Gott erst auf dem Weg als der gezeigt, der da ist, der sein Volk nicht aufgibt, der seinen Bund nicht aufkündigt. Ihre Vorfahren hatten da auch Zweifel. Sie tragen die verschiedenen Erzählungen zusammen und schreiben sie auf. Aus den gelungenen Geschichten der Vergangenheit wollen sie Kraft für ihre Gegenwart und Zukunft ziehen. Was damals gelang, kann auch heute gelingen. Der ‚Ich-bin-da‘-Gott, der damals zu ihren Vorfahren hielt, wird auch jetzt zu ihnen halten. Auch wenn sie es genauso wenig erahnen, wie ihre Vorfahren damals. Sie erzählen die Geschichte von damals von ihrem Ende, von der unglaublichen Rettung her. Darauf zielt alles. Die Rettung war so unglaublich, dass alles wie ein einziger göttlicher Plan erscheint, sodass Gottes Handeln nun die ganze Geschichte des Auszugs durchzieht. Mit dieser Botschaft erzählen sie das Wunder von damals am Schilfmeer für sich in Babylon neu:

*Mose streckte seinen Arm zum Meer hin, da ließ Er einen starken Ostwind kommen, der wehte die ganze Nacht und trieb das Wasser zurück. Die Wasser spalteten sich und der feste Boden kam zum Vorschein. Israel ging trockenen Fußes durch das Meer, das Wasser stand rechts und links von ihnen wie eine Mauer. Die ägyptische Armee setzte ihnen nach, mit aller ihrer königlichen Kavallerie, mit Streitwagen und Elitekriegern jagten sie mitten ins Meer hinein. [...]*

*Er sagte zu Mose: »Strecke deinen Arm zum Meer hin, damit das Wasser zurückkommt und die ägyptische Armee, ihre Wagen und Krieger, überrollt.« Mose tat es ... Die Gewässer kehrten zurück und bedeckten Streitwagen, Mannschaften und das ganze Heer Pharaos, das dem Volk Israel ins Meer gefolgt war. Kein Einziger der Verfolger kam mit dem Leben davon. Die Scharen Israels dagegen gingen trockenen Fußes durch das Meer, die Wassermassen standen rechts und links von ihnen wie eine Mauer.*

Wer im Elend lebt, will das Ende des Elends. Wer Ungerechtigkeit ertragen muss, will das Ende der Ungerechtigkeit – und auch das Ende derer, die ungerecht sind. Es ist nicht immer möglich auch die zu retten, die Unrecht tun. Es bleibt ein Stachel in unserem Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit, dass Unschuldige Opfer werden, und auch Täter sterben. Die Bibel verschweigt diese Grausamkeit nicht. Auch bei uns können wir nicht drüber hinwegsehen: die Toten, die an den Küsten Italiens und Griechenlands angeschwemmt werden, weil ihre Flucht nach Europa tödlich endet; die Menschen ohne Wohnung und Essen, die in unseren Städten Mülltonnen durchwühlen auf der Suche nach etwas Brauchbarem; Frauen, die geschlagen werden und in einem Frauenhaus Zuflucht suchen; Christen in vielen Ländern der Welt, die um ihres Glaubens willen mit Terror zu rechnen haben.

*So rettete Er an jenem Tage Israel vor der ägyptischen Macht. Die Geretteten sahen die Leichen der Ägypter am Meeresufer liegen. Da erkannte man in Israel, mit welcher riesigen Gewalt Er Ägypten besiegt hatte. Die Gemeinde gab Ihm die Ehre, glaubte an Ihn und an Mose, seinen Gefolgsmann.*

Am Karfreitag wurde uns das Kreuz vor Augen gestellt, das Leiden des Einen, der unschuldig litt bis zum Tode am Kreuze. Seine Auferstehung an Ostern zeigt allen heute unschuldig Leidenden, dass Gott gelingendes Leben will und nicht Ungerechtigkeit und Leiden. In der Auferstehung wird uns der Weg geebnet: damit wir trockenen Fußes das andere Ufer unserer Not erreichen, unsere ‚Verfolger‘ uns nicht erreichen, damit wir den Weg in unser Leben finden.

Paul Gerhardt hat es plastisch formuliert:

*„Christus reißet durch den Tod, /  
Durch Welt, durch Sünd, durch Not, /  
Er reißet durch die Höll, /  
Ich bin stets sein Gesell.“*

Durch welche Abgründe uns unser Leben auch führt, in welche Sünde wir uns verstrickt haben, was uns zur Hölle wird, welche Wasserfluten uns zu versenken drohen, Gottes Bund bleibt bestehen, er bleibt unser ‚Gesell‘ auf allen unseren Wegen.

Dazu ist Christus auferstanden.

Er ist auferstanden.

Er ist wahrhaftig auferstanden. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

\*\*\*\*\*

*Dirk Chr. Siedler*  
Pfarrer zu Düren  
Philippstraße 4  
52349 Düren  
DC.Siedler@web.de